

Quelle: *liberal* Heft 3/2004

**Der Aufbau Ost: Geld statt Geist.**  
*Zum Scheitern eines sozialismusnahen Konzeptes.*  
Von Siegfried Reiprich

Der „Aufbau-Ost“ ist die Fortsetzung der prosozialistischen Selbstentmächtigung des Westens mit anderen Mitteln, er musste scheitern.

Wer in den 80er Jahren die DDR als Diktatur bezeichnete lief Gefahr, von der Konsenskirche des geheiligten Status Quo exkommuniziert und in die eisige Hölle der Kalten Krieger verbannt zu werden. Die authentische Erfahrung verfolgter und exilierter DDR-Dissidenten wurde ignoriert, denunziert, bestenfalls milde belächelt. Nur in homöopathischen Dosen konnte Westdeutschen die Wahrheit über Honeckers Reservat für den homo sowjeticus germanicus zugemutet werden. Ihrem Erich brächten die DDRler stille Verehrung entgegen, orakelte Theo Sommer. Schüler in Nord-Rhein-Westfalen lernten, warum Arbeiter stolz auf sozialistische Errungenschaften der DDR seien. Weltökonom Lafontaine hielt diese für einen führenden Industriestaat und schickte seinem saarländischen Landsmann Weinkistchen aus der Heimat. Gerhard Schröder verwöhnte Egon Krenz, immerhin Schreibtischmörder aus Überzeugung, mit warmherzigen Zeilen. Und selbst das konservativ-liberale Lager rümpfte die Nase, als Alfred Dregger zu den Reiseplänen des Ostberliner Diktators nach Bonn 1987 meinte, man habe es nicht nötig, sich die Ehre seines Besuches erweisen zu lassen.

Im Mai 1989 publizierte die Bundeszentrale für politische Bildung einen Deutschland-Wälzer. Nicht ein Beitrag hob ab auf erkennbar säkulare Umwälzungen im Osten. Die Befreiung eigener Landsleute war nicht vorstellbar. Westler, die spießbürgerliche Herz- und Phantasielosigkeit zunehmend mit linken Phrasen verbrämten, lebten mit dem Rücken zur Mauer; sie wollten an die kommode Nischen-DDR glauben, um sich guten Gewissens Luxusproblemen widmen zu können. Millionen Reisende übersahen ökologische Verwüstung und die Verelendung des mitteldeutschen Proletariats.

Und dann brachte die 89er Revolution das Kartenhaus zum Einsturz. Die westdeutsche Elite gab sich völlig überrascht und stammelte: Wer hätte das gedacht? Wirklich keiner? Die Bücher echter Intellektueller, der zwischen Elbe und Jang-Tse-Kiang, lagen auf Ramschtischen bei Karstadt und Hertie.

Die DDR-Opposition stand in Osteuropa am weitesten links, war durch Ausblutung geschwächt. Und dennoch! In den 70er Jahren hatte Prof. Robert Havemann die zweigleisige Preispolitik des Realen Sozialismus als System der Kollektivklaverei bezeichnet. Für „die Massen“ gab es heruntersubventionierte minderwertige Waren zur „Befriedigung der Grundbedürfnisse unserer Menschen“, deren Arbeitskraft zu erhalten war. Aber Nomenklaturkader konnten sich höherwertige Produkte leisten, Stasileute z.B. „verdienten“ mehr als doppelt soviel wie Ärzte, ihnen standen Sonderläden offen. Havemann wollte eine „sozialistische Marktwirtschaft“ – immerhin! Es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Diktatur am „Widerspruch zwischen Staat und Volk“ zugrunde ginge. An den Herrschenden würde sich der Grundsatz der griechischen Tragödie bewahrheiten: „Die Menschen führen ihr Schicksal herbei, indem sie es abzuwenden trachten“.

Der Philosoph Rudolph Bahro hingegen hatte die Politische Ökonomie des Realen Sozialismus als Ökonomische Despotie halbasiatischen Typus' durchschaut. Sie habe Marx' „doppelt freien Lohnarbeiter“ durch die Bindung des Produzenten an Boden und Maschinerie ersetzt, den disziplinierenden Effekt drohender Arbeitslosigkeit durch „außerökonomischen Zwang“ und die Arbeitsmotivation mit richtigem Geld durch einen kleinbürgerlichen Pomp der Orden und Ehrenzeichen. „Bürokratische Korruption von oben“ bei der Verteilung von Lebenschancen solle bewirken, wozu im Kapitalismus Deutschmark und Dollars da sind. Die

pyramidale Planwirtschaft und -Bürokratie als System organisierter Verantwortungslosigkeit baue unlösbare Interessengegensätze auf, der Reale Sozialismus sei technologisch impotent. Er könne sich nur durch Terror und Industriespionage halten.

Warum hat das keiner begriffen, außer Ronald Reagan? Bahro hatte einen „Dubcek in Moskau“ am Horizont der Zeit gesehen... Derweil pumpete die Bundesrepublik jährlich Milliarden in die DDR. Gut, die christlich-liberale Regierung hat 1983 die Nato-Nachrüstung durchgezogen und den Kollaps des Sowjetimperiums beschleunigt; ihr gebührt hohe Anerkennung. Ein Konzept für Freiheit und Wiedervereinigung hatte sie aber nicht. Und auch keine realistische Vorstellung vom Zustand der DDR.

### *Irrtümer und Chancen seit 1990*

Politisch wurde 1990 Großes geleistet. Es gab eine Zeit frischen Windes, die Opfer der Diktatur traten ins Licht. Der Schock über offenbares Unrecht, das SED/PDS und MfS im Wohngetto DDR zwischen Mauer und VEB-Knast verbrochen hatten, hielt bis Mitte der 90er an. Die „Gauckbehörde“ wurde dem westlichen Establishment abgetrotzt, soziale Rehabilitation der Opfer stand in Aussicht, man ehrte Dissidenten nach dem Motto „die Heuchelei ist die Verbeugung des Lasters vor der Tugend“. Doch berauscht vom Glück der Einheit gab man sich süßen Illusionen hin: wir sind alle die gleichen Deutschen, einen verschlug es nach Frankfurt am Main, den anderen nach Frankfurt an der Oder. Die Ossis haben stellvertretend für Deutschland den Krieg verloren und deshalb ein Recht auf Solidarität. Was gut war für den Westen (das System) ist auch gut für den Osten. Wählt blühende Landschaften, der Aufschwung Ost „kommt“.

Das war nicht ganz falsch, nur stimmten die Prämissen nicht. Marschall-Plan und Währungsreform funktionierten einst als Initialzündung für das westdeutsche Wirtschaftswunder. Doch BRD 49 war nicht DDR 89. Diese war die am stärksten entbürgerlichte Gesellschaft Mitteleuropas. Das Sowjet-Programm „Liquidierung der Bourgeoisie als Klasse“ war zwar nicht durch Klassenmord im GULag exekutiert worden, wohl aber durch Vertreibung von nahezu zwanzig Prozent der Bevölkerung. Die Systemgrenze zwischen Ost und West wirkte als semipermeabler Filter. Es flohen weniger die Zaghafte, Trägen, Unkreativen, sondern Angehörige einer Leistungselite. Dazu die vierzigjährige Tiefenwirkung einer perfektionierten Erziehungsdiktatur - beides bewirkte eine Verschiebung der Häufigkeitsverteilung von Intelligenz und Energie im mentalen Profil der Bevölkerung – das eigentlich böse Erbe des deutschen Kommunismus.

Unter diesen Umständen hätte in der DDR-Region alles getan werden müssen zur Unterstützung einer Neuvbürgerlichung. Doch die kulturelle Hegemonie der Ostalgiker wurde noch gefördert. Die sowjetischen Nachkriegsenteignungen wurden zementiert, hunderte Milliarden privaten Kapitals blockiert, die Rückwanderung von Kulturträgern behindert, und zur Begründung musste auch noch Gorbatschow erhalten. Fatal sind ebenfalls rentenrechtliche Privilegierung der Mitläufer und Täter der Diktatur, Marginalisierung ihrer Opfer, Zementierung von Startvorteilen der Diktatureliten in der Marktwirtschaft durch einen falschen Umtauschkurs zur D-Mark, sowie der weitgehende Verzicht auf glaubwürdige juristische Aufarbeitung. Böses Tun und Mittun wurde belohnt, Zivilcourage verhöhnt – Ja zum Herdenverhalten, Nein zum Individualismus!

Nie ist DDR-Untertanen die Einsicht in das Ausmaß ihres Bankrotts zugemutet worden. Ihre Einkommen erreichten 1989 nur 30 % der westlichen Kaufkraft. Jede DDR-Regierung hätte ohne Westhilfe den Lebensstandard weiter senken müssen. Freuen wir uns, dass den Ostdeutschen der ungarisch-polnische Weg erspart blieb. Aber warum ist die Stimmung seit Jahren so schlecht?

Der große russische Dissident Wladimir Bukowski, lobte am 15. Januar 2004 in Mielkes einstiger Zentrale in Berlin-Lichtenberg die Entnazifizierung und das Tribunal von

Nürnberg. Die Westdeutschen hätten 1945 begriffen, dass es keinen Sinn machte zu jammern und Anderen die Schuld zu geben. Sie krepelten die Ärmel auf und begannen zu arbeiten. "But the russians did not even start to think about what was wrong in Sowjet Union" - und die Deutschen?

Eine Diktatur funktioniert nie ohne stillschweigende Duldung der Mehrheit. Sie basiert auf „Furcht vor der Freiheit“ - einem sozialpsychologischen Krankheitsgewinn - und der Symbiose zwischen Herrschenden und Beherrschten. „Wir tun so, als ob wir arbeiten, und ihr tut so, als ob ihr uns bezahlt“ (sowjetisches Sprichwort). Erst wenn die diktatorische Minderheit die Geschäftsgrundlage – Sicherheit an Fleischtöpfen gegen staatsvölkische Simulation - nicht mehr gewährleisten kann, verbündet sich die angepasste Mehrheit für einen glücklich-revolutionären Augenblick mit der emanzipatorischen Minderheit. Der Backlash, die Sehnsucht nach dem vormundschaftlichen Staat, kommt bestimmt. Das musste 1990 der Westen wissen, das darf man 2004 aber nicht mehr akzeptieren. Der kollektive Narzissmus einer diktaturverstrickten Bevölkerung muß überwunden werden, wenn es wirklich besser werden soll. Aber wie viel ist in geistig-kulturelle Befreiung investiert worden, Billionen oder Milliarden – oder Promille davon? Könnte es sein, dass auch Westdeutsche nicht an Versagen und Konzeptionslosigkeit im gemütlich Kalten Krieg erinnert werden wollen?

Wer sich und anderen bittere Wahrheiten nicht zumutet, wird keine Einsicht in die Notwendigkeit von Opfern und auch keine positiven Aufbauenergien mobilisieren. Man wird nicht einmal den Abschwung West stoppen, denn "Tatsachen sind hartnäckig", womit ein gewisser Wladimir Iljitsch Uljanow ausnahmsweise Recht hatte. Doch es wird Zeit für ein echtes "Goodby Lenin"!

### *Was tun? Sozialistische Rhetorik bekämpfen.*

Was können Bürgerliche jetzt tun? Wenig und viel zugleich. Zunächst: wer sich verstiegen hat, kann nicht von vorn anfangen. Das Geld ist weg, die Party wurde finanziert, bezahlt muss sie noch werden – von Kindern und Enkeln. Nun müssen wir Denken, Sprechen und politisches Handeln ändern. Das Gerede von „den Kosten der Einheit“ ist eine Sprachfalle, 1250 Milliarden Euro - das sind die Kosten des sozialistischen Bankrotts! Wer vom „Aufbau Ost“ spricht, verwendet eine planwirtschaftliche, statisch-deterministische Metapher. Ein komplexes, dynamisches und nichtlineares System wie eine lebendige Marktwirtschaft, kann man nicht „aufbauen“, es muß *wachsen!*

Und warum protestiert niemand gegen die Dolchstoß-Legenden einer Pseudo-Dissidentin wie Daniela Dahn, die ausgerechnet den Börne-Preis bekam - wofür? Für die Denunziation der Marktwirtschaft als „finanzstalinistisch“? Dass ihr Vater Nazi-Karrierist, dann Stasimann und Journalismusfunktionär der DDR war, soll man ihr nicht vorwerfen, dass sie seine Biographie ebenso beschönigte, wie die eigene, schon. Dass ein Herr Stolpe eine Fehlbesetzung für das Amt des Ostbeauftragten der Bundesregierung sei, meint nun der Spiegel. Aber wen regt es auf, wenn man bei ihm nicht weiß, "ob er der Mann der Kirche in der Stasi oder der Mann der Stasi in der Kirche" war (Henryk M. Broder)? Ein negatives Vorbild als DDR-Opportunist und postsozialistischer Umverteiler bleibt er, die Performance Brandenburgs ist danach. Zufall, dass es dort bis heute keinen Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen gibt? Selbstmitleid und Verantwortungslosigkeit blühen. Die DDR scheiterte an der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“, der Entkopplung von Produktivität und Konsum. „Aufbau Ost“ ist ein verwandtes Konzept, der Löwenanteil transferierter Hilfgelder wird konsumiert, nicht investiert.

Die Anspruchsmentalität wird gerechtfertigt durch nachhaltige Denunziation des Bürgertums. Selbst in den Köpfen honoriger Ostberliner Dissidenten wabert die dreigroschenopernhafte Vorstellung herum: Verbrecher sind Bürger – Bürger sind Verbrecher. Die Frage sei, ob das Bürgertum hinreichend kriminell ist, um kreativ sein zu

können. So, als ob die Karikatur des Bürgertums identisch mit diesem selbst sei, als ob man noch nie Namen wie Carl Zeiß, Rudolf Diesel, Max Grundig oder Heinz Nixdorf gehört hätte und nicht wüsste, was sich hinter dem Kürzel SAP verbirgt! In Argentinien und Russland sei das Bürgertum völlig kriminell. Postsowjetischen Kader, die umsetzen, was sie für Kapitalismus halten, die wenig mit dem Bourgeois und nichts mit dem Citoyen zu tun haben, sind nicht der Rede wert. Aber wenn der peruanische Schriftsteller und große Liberale Vargas Llosa nachweist, dass es in Südamerika keine kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Systeme, sondern nur merkantilistische gibt, sollte das in Deutschland begriffen werden. Die geistige Verteidigung der offenen Gesellschaft gegen die Residuen des Sozialismus ist auch deshalb unabdingbar, weil die Vergangenheit nicht vergangen ist. Der Teufel kommt nicht zweimal durch dieselbe Tür, aber er kommt, immer wieder.

Sozialismus ist „die Intelligenz auf dem Wege zur Klassenmacht“. Die Umverteilungsmacht einer linken Bürokratie lässt sich auch im Namen der Ökologie, der Frauen oder der ausgebeuteten Dritten Welt errichten. Ökoideologie, Feminismus und Dritte-Welt-Ideologie sind Zerfallsprodukte des Marxismus-Leninismus, personelle Kontinuitäten bei den Achtundsechzigern kein Zufall. Es geht immer um ein auserwähltes Kollektiv: das unterdrückte Geschlecht, das Weltdorf, das Proletariat ist mit einer „historischen Mission“ begabt, aber angeführt wird der Befreiungskampf von einer Avantgarde. Natürlich sind neue soziale Fragen ebenso wirkliche Fragen, wie die alten des 19. und 20. Jahrhunderts, aber sie werden instrumentalisiert. Joschka und sein Trupp wollen umerziehen. Gregors linksreaktionäre „PDS“ ist zwar gescheitert, darf aber mitspielen, denn „mit uns zieht die Neue Zeit“. Marx' „absolute Verelendung des Proletariats“ wird ersetzt durch die Ökokatastrophe, und Roland Emmerichs eiskalter Hollywoodkitsch löst einen linken Kollektivorgasmus aus.

Die Vereinigungskrise stellt andere Fragen. Die Würdigung der Opfer der kommunistischen Diktatur ist nicht drittrangig. Dass der Lebensstandard sinken wird, ist unvermeidlich und kann mit grimmiger Heiterkeit ertragen werden, wenn wir begreifen, dass wir 1989 mehr Glück als Verstand hatten. Schön wäre auch, sich an Zeiten zu erinnern, in denen es halb so viele Autos aber doppelt so viele Kinder gab. Umbruchgeprüfte Osis, die dennoch demokratische Parteien wählen können das noch. Wir werden eine „Sonderwirtschaftszone Ost“ nicht fürchten und Chancen sehen, z.B. für eine Rückwanderung von West nach Ost, wenn wir wirklich umdenken. „Herr Hauptmann, ja Herr Hauptmann / darauf kommt 's überhaupt an / Freiheit kommt nie zu spät“, dichtete einst der verbotene Rockpoet Gerulf Pannach. Wenn nicht, wird sich auch an uns der Grundsatz der griechischen Tragödie bewahrheiten: „Die Menschen führen ihr Schicksal herbei, indem sie...“ – siehe oben.